

WEITwinkel

M A G A Z I N des Wohlfahrtswerks für Baden-Württemberg

Ein tierisch guter Freund

Senioren über das Glück
mit ihrem Haustier

Seite 4

Besuchsdienst auf vier Pfoten

Wie Tiere Lebensfreude
ins Pflegeheim bringen

Seite 10

Studie zu Mensch und Tier

Welche Wirkung Hunde auf
Menschen mit Demenz haben

Seite 14



WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG



• Ein tierisch guter Freund

Senioren im Betreuten Wohnen berichten vom erfüllten Leben mit ihren Haustieren

4



• Besuchsdienst auf vier Pfoten

Ehrenamtliche sorgen beim Besuch mit ihren Tieren für Abwechslung

10

Tiere streicheln die Seele

Dr. Sandra Wesenberg erklärt im Interview, warum Hunde eine therapeutische Wirkung haben

14



• Echt tierisch – unecht tierisch

Therapiehund oder Roboter-Robbe? Die Unterschiede aus Sicht einer Therapeutin

16

Aus unserer Arbeit

Ja zum Heim, nein zur stationären Logik

Die Fachtagung des Wohlfahrtswerks beschäftigt sich mit der Zukunft des Pflegeheims

18

Sauberkeit wichtiger als Behaglichkeit

Bewohner und Angehörige bewerten die Qualität im Pflegeheim

20

Schnitzeljagd 2.0 für alle Generationen

Das Generationenhaus West sucht digital nach einem Schatz

22

Im Blick

Wohnzentrum Grüne Burg: Gastfreundschaft wird großgeschrieben

23

Panorama

Kurz berichtet

24

Menschen

Gerhard Wiech: Der Spezialist fürs „Miteinander-Bekanntwerden“

26

Spendenkonten

Baden-Württembergische Bank	IBAN: DE85 6005 0101 0002 0264 08	BIC: SOLADEST600
Postbank Stuttgart	IBAN: DE51 6001 0070 0002 8257 03	BIC: PBNKDEFFXXX
Bank für Sozialwirtschaft Stuttgart	IBAN: DE46 6012 0500 0007 7395 00	BIC: BFSWDE33STG

Impressum

Herausgeber

Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg
Falkertstraße 29 · 70176 Stuttgart
www.wohlfahrtswerk.de
V.i.S.d.P.: Ingrid Hastedt,
Vorsitzende des Vorstands
Redaktion: Katja Kubietziel (kk)
Tel. 07 11 / 6 19 26-104 · Fax 07 11 / 6 19 26-199
katja.kubietziel@wohlfahrtswerk.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Christina Kugler (ck), Frank Bantle (fb)

Fotos

Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg

Satz und grafische Gestaltung

Kreativ plus GmbH
Hauptstraße 28 · 70563 Stuttgart

Druck und Herstellung

BruderhausDiakonie – Grafische Werkstätte
Am Heilbrunnen 100 · 72766 Reutlingen

Das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. Die Stiftungszeitschrift WEITwinkel erscheint zweimal jährlich und kann kostenlos bezogen werden. Auflage dieser Ausgabe: 5.600.



Liebe Leserin, lieber Leser,

Wellensittiche, Fische, Katzen, Enten, Kaninchen und Hunde – Tiere sind praktisch in all un-

seren Einrichtungen präsent. Sie gehören dem Haus selbst oder kommen auf Besuch mit Ehrenamtlichen; manche begleiten auch ihr Herrchen oder Frauchen zur Arbeit.

Was viele nicht erwarten: Auch wer im Alter umzieht, kann sich überlegen, sein Haustier mitzunehmen. Unsere Einrichtungen sind in dieser Frage offen, bei eher exotischen Tieren wird dabei der Bewohnerbeirat nach seiner Meinung gefragt. Auf den folgenden Seiten berichten Senioren, was ihnen ihr Haustier bedeutet und warum sie sich ein Leben ohne ihren vierbeinigen Freund nicht vorstellen können.

Kann eine Roboter-Robbe ein echtes Tier ersetzen? Die Antwort lautet: Ja und Nein. In der Else-Heydlauf-Stiftung in Stuttgart-Zuffenhausen setzt Christine Denner vom Sozialen Betreuungsdienst sowohl einen

„echten“ Therapiehund als auch die therapeutische Robbe PARO ein. Im Artikel ab Seite 16 beleuchtet die Sozialpädagogin und Therapeutin die jeweiligen Vorzüge und zieht ihr persönliches Fazit.

Der Einsatz von Tieren bei älteren Menschen liegt voll im Trend und die Erfahrungsberichte sind positiv. Eine der noch wenigen Studien zum Thema stammt von der TU Dresden. Ihr Fazit: Der Umgang mit Hunden verändert tatsächlich das Wohlbefinden, die Kommunikation und die Stimmung von Menschen mit Demenz im Pflegeheim. Sandra Wesenberg erklärt im Interview ab Seite 14 die Ergebnisse ihrer Doktorarbeit.

Unsere Erfahrung mit Tieren ist immer die gleiche: Sie streicheln die Seele der Menschen, denen sie begegnen. Daher wünsche ich mir einen entspannten Umgang mit dem Thema – auch seitens der Aufsichtsbehörden, die ihrer Aufgabe nachkommen, indem sie zum Beispiel die Hygiene in Pflegeheimen kontrollieren. Wir sollten Mut haben, möglichst viel „normales Leben“ zuzulassen – auch und gerade dort.

Es grüßt Sie herzlich,
Ihre

Ingrid Hastedt

Ein tierisch guter Freund

Ein Umzug ins Betreute Wohnen ist immer mit Abschieden verbunden. Oft kann nicht alles in die neue Wohnung mitgenommen werden: Vertrautes und Liebgewonnenes muss zurückbleiben – häufig auch das Haustier, aber nicht immer. Vier Mieter erzählen, was es ihnen bedeutet, einen tierisch guten Freund zu haben.



Renate Ohlert mit ihrer „russischen Raubkatze“

„Der Katzengott hat an uns gedacht“

Das Ehepaar Ohlert lebt seit bald vier Jahren im Betreuten Wohnen des Ludwigstifts. Kurz vor Einzug verstarb ihre Katze Cosima nach zwölf Jahren an Katzen-HIV. Doch alleine blieben die beiden nicht lange. Sie „adoptierten“ kurzerhand die Katze Lika ihrer schwerkranken neuen Nachbarin.

Neue Wohnung, neue Katze

Mein Mann und ich waren sehr traurig, als wir Cosima verloren. Vor allem meinem Mann war sie über die Jahre ans Herz gewachsen und das obwohl er, als wir uns kennenlernten, eher ein Hunde-Fan war. Der Umzug ohne unsere geliebte Katze war sehr schwer für ihn. Doch dann haben wir hier im Haus unsere „russische Raubkatze“ gefunden. Mein Mann sagt immer: „Da hat der Katzengott an uns gedacht, der konnte mich nicht so traurig sehen.“

Neue Katze, neuer Name

Unsere „russische Raubkatze“ Lika lebt mittlerweile seit drei Jahren bei uns. Den Namen hat sie aus zwei Gründen bekommen – zum einen, weil sie davor einer älteren Dame aus Russland gehörte, die sie dann leider nicht mehr versorgen konnte und zum anderen, weil sie einen sehr eigenen Charakter hat. Will sie nicht gestreichelt werden, fährt sie ihre Krallen aus und faucht. Aber sie in ein Tierheim zu geben, wäre für uns nie in Frage gekommen. Wir lieben sie.

„Er ist eine treue Seele“

Josef Gabel, 86, und Hund Rocky sind seit sechseinhalb Jahren ein unzertrennliches Team. Im April dieses Jahres zogen die beiden von Kornwestheim nach Ludwigsburg ins Betreute Wohnen im Karl-Walser-Haus. Rocky half seinem Herrchen von Anfang an, auch neue Kontakte außerhalb der Skatrunde zu knüpfen.

Ankommen mit Hund

Ich habe mich schnell hier eingewöhnt. Das verdanke ich zu einem Großteil sicher auch Rocky. Hier im Haus gibt es eine Skatrunde, die ich besuche, aber für die Kontakte daneben ist ein Hund schon praktisch. Wenn die anderen Mieter ihn sehen, haben sie meist gleich ein Lächeln auf den Lippen und vor allem die Damen stecken ihm hin und wieder ein Leckerli zu. So kommt man schnell ins Gespräch.

Kleiner Hund, großes Herz:
Hund Rocky mit Herrchen



Nicht ohne den anderen

Mit Rocky bin ich viel unterwegs: Am Tag gehen wir mindestens vier Kilometer spazieren. Mit diesem kleinen Hund bin ich immer in Bewegung und er hört bei mir aufs Wort, obwohl das nicht immer so war. Früher hat meist nur meine inzwischen verstorbene Frau für ihn gezählt. Heute ist er aber eine treue Seele. Wir können beide nicht ohne den anderen.



„Maxi hält mich fit“

Vor fünf Jahren holte Dr. Michael Briel, 71, die Kaukasische Herdenschutzhündin Maxi aus dem Tierheim. Inzwischen ist er alleinstehend. Der gebürtige Stuttgarter und frühere Justiziar plante deshalb den Umzug von Freiberg am Neckar zurück in die Landeshauptstadt ins Wohnen mit Service des Ludwigstifts. Von Anfang an stand für ihn fest: Hündin Maxi muss mit.



Ein eingespieltes Team: Michael Briel und seine Nachbarin mit Hündin Maxi

Mit Hund ins Wohnen mit Service

Mit Hund einzuziehen, war zum Glück überhaupt kein Problem. Maxi hat eine sehr ruhige Art. Sie ist intelligent, bellt kaum und springt nicht hoch, mit Sicherheit war sie auch deshalb von Anfang an bei meinen Mitmiethern beliebt. Mittlerweile darf Maxi bei keinem Ausflug mehr fehlen. Da ist sie dann nicht nur Therapie für mich, sondern auch für die anderen. Wenn ich zum Beispiel einen schlechteren Tag habe, legt sie ihren Kopf auf meinen Schoß. Das tut gut.

Immer in Bewegung

Mit ihr an meiner Seite muss ich einen stark strukturierten Tagesablauf haben: aufstehen, füttern, Gassi gehen – Maxi hält mich fit. Wir sind viermal am Tag draußen unterwegs, wenn auch nur kurz, weil ich nicht mehr so gut zu Fuß bin. Doch meine Nachbarin Irmgard Günther hat einen besonderen Narren an Maxi gefressen. Seit ich hier im Haus lebe, geht sie oft eine zusätzliche Runde mit ihr. Für alle drei von uns ist das ein Segen: Der Hund bekommt seinen Auslauf und wir „verkalken“ nicht.

„Nicht ohne meine beiden Kater“

Seit gut zwei Jahren lebt sie im Betreuten Wohnen. Bärbel Schick, 77, wollte eigentlich nie in das Haus am Weinberg einziehen. Jetzt kann sie es sich gar nicht mehr anders vorstellen. Ohne ihre zwei Kater wäre sie diesen Schritt jedoch nie gegangen.

Gemeinsamer Umzug

Mein Mann und ich lebten in Stuttgart-Wangen, aber irgendwann war ich nicht mehr so gut zu Fuß und es war klar, dass ich den täglichen Weg bis zu unserer Wohnung im zweiten Stock auf Dauer nicht mehr schaffen werde – das hieß: umziehen. Mein Mann wollte unsere gemeinsame Wohnung damals aber nicht aufgeben. Also bin ich mit unseren zwei Katern alleine umgezogen – zunächst nach Fellbach und dann vor zwei Jahren hierher ins Haus am Weinberg. Hätte ich ohne die beiden gehen müssen, es hätte mir das Herz gebrochen.

Gemeinsames Leben

Den grauen Bobby hatten wir vor Joshy, den die Katzenhilfe in Spanien gerettet hat. Zuerst war ich mir nicht sicher, ob die beiden sich verstehen werden, aber als ich sah, dass Bobby dem Neuankömmling ihr gemeinsames Zuhause zeigte, da wusste ich: Das wird funktionieren! Ich

bin froh, die beiden um mich zu haben – sie sind immer da. Ja, wir frühstücken sogar zusammen. Morgens rühren sie ihr Futter erst an, wenn auch ich mein Essen habe. Es ist einfach wunderbar zu sehen, wie wir eine Gemeinschaft sind.



Die gebürtige Westerländerin liebt ihre zwei Kater

Vierbeiner bei der Arbeit

Ein Werbetexter bringt seinen Hund mit in die Agentur, ein Lkw-Fahrer nimmt den tierischen Begleiter mit auf große Fahrt. Aber Hunde in einem Pflegeheim? In Einrichtungen des Wohlfahrtswerks macht man gute Erfahrungen mit Mitarbeiterhunden.



Wenn am Morgen die Gäste der Tagespflege im Ludwigstift im Stuttgarter Westen eintreffen, wartet schon ein kleiner Vierbeiner am Eingang und empfängt die Senioren am Kleinbus: Romeo. Der zehn Jahre alte Chihuahua-Rüde gehört Tanja Kurz, die seit vier Jahren in der Einrichtung arbeitet. Eigentlich war geplant, dass Romeo sein Frauchen nur zur Arbeit begleitet – doch längst ist der Hund der Star in der Tagespflege und ungewollt zum Co-Betreuer geworden. „Tiere haben keine Erwartungen, sprechen nicht, sind einfach da und überfordern niemanden“, sagt Tanja Kurz. Und weil die meisten Tagespflege-Gäste demenziell erkrankt sind und häufig nicht auf Ansprache reagieren, ist Romeo das entscheidende Bindeglied in der Kommunikation. Tanja Kurz berichtet von einem sehr unruhigen Gast mit Bewegungsdrang. Als sich Romeo zu ihm aufs Sofa setzte und Blickkontakt suchte, streichelte er den Chihuahua und beide gönnten sich dann ein Mittagsschläfchen. Eine Dame, die sonst überhaupt nicht spricht, sucht Kontakt einzig zu einer Puppe – und zu Romeo. Bei ihm fühlt sie sich verstanden. Für die Tagespflege im Ludwigstift ist der Vierbeiner auch deshalb ein Glücksfall, weil er sich den Gewohnheiten der Gäste und dem Tagesablauf anpasst. Wenn geruht wird, liegt Romeo in einer Ecke; wenn gemeinsam gefrühstückt wird, schleicht auch Romeo um den Tisch. Nicht jeder Hund wäre für diese Aufgabe geeignet. Das weiß auch sein Frauchen, die bei aller Freude über die große Mensch-Tier-Harmonie in der Tagespflege betont, dass sich grundsätzlich alle Beteiligten wohlfühlen müssen, wenn ein Hund am „Arbeitsplatz Pflegeheim“ dabei ist.

Bulldogge Maja schläft im Dienstzimmer

Im Ludwigstift gibt es bislang keine Probleme, zumal Einrichtungsleiter Günter Kassühlke selbst großer Tierfreund ist und alle Mitarbeiter mit Hund bestimmte Spielregeln einhalten (siehe Infokasten). Neben Romeo sieht man im Hause auch Lara. Sie gehört der ambulanten Pflegedienstleitung Martina Müller, begleitet sie manchmal auch in Pflegehaushalte und hat mittlerweile sogar eine Ausbildung zum Therapiehund erhalten. Davon ist die englische Bulldogge



Romeo ist der Star der Tagespflege

Maja weit entfernt und wahrscheinlich wäre sie für diesen Job auch gänzlich ungeeignet. Trotzdem hat sie die Herzen von Mitarbeitern, Bewohnern und Angehörigen erobert, seit sie tageweise mit ihrem Frauchen Flavia Da Silva ins Ludwigstift kommt. Ganz gemütlich bewegt sich Maja mit ihrem großen Kopf und den kurzen Beinen über die Gänge und freut sich, wenn ihr mal jemand einen Ball zuwirft. Ansonsten genießt die ein Jahr alte Hundedame natürlich Leckerlis und ein Nickerchen im Dienstzimmer des Wohnbereichs 2.



Schmust gerne: Bulldogge Maja mit ihrem Frauchen

Hund und Mensch müssen Regeln einhalten

Ortswechsel nach Kornwestheim ins Jakob-Sigle-Heim. Auch hier macht man nur beste Erfahrungen mit Hunden von Mitarbeitern. Wie ihre Kolleginnen und Kollegen in anderen Einrichtungen des Wohlfahrtswerks, so betrachtet Einrichtungsleiterin Beate Dornbusch das Jakob-Sigle-Heim als offenes Haus, in dem grundsätzlich auch Besucher ihre Hunde mitbringen dürfen. Und so wie diese Vierbeiner, so gehen abends auch die beiden Mitarbeiterhunde Jamie (von Hauswirtschaftsleiterin Christine Wörner) und Alando (von Haustechniker Bernd Schellenberger) wieder nach Hause und stören weder die Nachtruhe noch das Personal. Es kommt zwar vor, dass Bewohner auf Hunde ängstlich reagieren – hier achten die beiden Hundebesitzer aber einfach auf entsprechenden Abstand. Auf der anderen Seite gibt es im Jakob-Sigle-Heim aber ganz viele „Hunde-Versteher“, wie Christine Wörner berichtet. Sie bringt seit einiger Zeit ihre Border-Collie-Hündin Jamie mit zur Arbeit, ein sehr ruhiges und achtsames Tier. „Als ich einer Bewohnerin ankündigte, dass Jamie und ich

für ein paar Tage im Urlaub sind, da hat sie geweint. Nicht wegen mir, sondern weil sie Jamie dann nicht sieht.“ Was unausgesprochen ein Grundsatz für Mitarbeiterhunde ist, gilt auch im Jakob-Sigle-Heim: Sie sollten gut erzogen sein und bestimmte Regeln einhalten. So hat Zwergschnauzer Alando zwar ein Plätzchen gleich rechts am Eingang der Einrichtung, doch den Bereich der Schiebetür nach draußen darf er nicht überschreiten. Wenn Bernd Schellenberger mal auf einer Besorgungsfahrt ist, dann bleibt Alando für diese Zeit problemlos im Büro seines Herrchens, ohne gleich das Haus zusammenzubellen.

Bewohnerhunde? Ist möglich

Mitarbeiterhunde sind eine Bereicherung im Wohn- und Arbeitsalltag der Menschen. Bei aller Hektik, Problemen oder Trauer im Pflegeheim strahlen die Vierbeiner ein Stück Lebensfreude aus, wecken Erinnerungen und bieten immer Anlass für ein Schwätzchen. Der große Vorteil im Vergleich zu anderen tierischen Bewohnern wie zum Beispiel Kaninchen, Fischen oder Vögeln: Die Hunde sind mobil und

*Border-Collie Jamie begleitet
Christine Wörner zur Arbeit*





Alando mit seinem Herrchen Bernd Schellenberger und an „seinem“ Platz



können zum Beispiel auch ins Zimmer von Schwerstpflegebedürftigen oder auf eine Terrasse mitkommen. Aber nicht nur Mitarbeitende können Hunde zur Arbeit mitbringen, auch Haustiere von Bewohnern sind generell willkommen. „Grundsätzlich können die älteren Menschen ihre eigenen Tiere bei Einzug mit-

bringen und müssen diese nicht abgeben. Das wissen viele Angehörige und Betreuer bislang nicht“, so Tina Laubengeiger, Einrichtungsleiterin im Haus Hecken-gäu in Heimsheim. Schließlich schlägt auch ihr Herz für Tiere: Windhund Henry begleitet sie täglich zu ihrer Arbeit. *fb*

Mitarbeiterhund im Pflegeheim – Tipps



Das Tier ist angemeldet, versichert und geimpft. Dafür ist der Halter, also der Mitarbeitende der Einrichtung, verantwortlich.



Der Hund sollte ein geduldiges und freundliches Wesen haben. Ideal sind Hüte- und Familienhunde, grundsätzlich kommen aber alle Hunderassen in Frage.



Im besten Fall hat das Tier eine Hundeschule besucht und eine Wesensprüfung absolviert.



Weniger geeignet sind große, starke und bellende Hunde und solche, die besonders ängstlich sind. Der Halter muss sich fragen: Stehen das Wohlbefinden und die Würde von Bewohnern und Tier an erster Stelle?



Sind Einrichtungsleitung und andere Bereichsmitarbeiter mit dem Hund am Arbeitsplatz einverstanden? Alle sollten dies mittragen. Eine positive Arbeitsatmosphäre steht an oberster Stelle.



Besuchsdienst auf vier Pfoten

Für eine professionelle tiergestützte Therapie in Seniorenheimen gibt es mittlerweile viele Konzepte. Doch auch schon der Besuch von Ehrenamtlichen mit ihren Hunden erfreut Bewohner und bringt Abwechslung ins Haus.

Was für ein Durcheinander im Veranstaltungsraum: Langhaardackel Balou verdrückt sich durch die Beine eines Bewohners; Mischlingshündin Fanny beschnuppert zwei ältere Damen – und Border Collie Kira schlägt auf Kommando ihres Frauchens Heidi Klose Purzelbäume in der Mitte des Stuhlkreises. Die Hunde sind mal wieder auf Besuch im Haus an der Steinlach in Mössingen, so wie alle vierzehn Tage. Schon seit einigen Jahren kommen Ehrenamtliche in die Einrichtung mit ihren Tieren – die Vierbeiner lassen sich von den Senioren streicheln, füttern oder auch nur bewundern. „Jeder der Hunde hat besondere Eigenheiten, somit ist Abwechslung gewährleistet“, sagt Margarethe Werner,



die Leiterin des Sozialdienstes. So habe zum Beispiel die sehr anhängliche und Streicheleinheiten liebende Kira eher ängstlichen Bewohnern die Scheu vor einem Hund genommen. Der Besuchsdienst wird freiwillig von den Mössingerinnen Heidi Klose, Sibylle Wahl, Lilli Beck und Ruth Weber übernommen.

In der Einrichtung bereitet Margarethe Werner die Termine vor und animiert Bewohner aus der Pflege sowie Gäste der Tagespflege zur Teilnahme. Im Anschluss an die „Tobestunde“ machen die Hundehalterinnen Einzelbesuche in den Wohnbereichen, auf Wunsch auch bei Menschen am Pflegebett. Seit Kurzem wurde der Hunde-Besuchsdienst im Haus an



der Steinlach konzeptionell erweitert. Einmal im Monat kommen nun Mädchen und Jungen des Kindergartens Stettiner Straße in die Einrichtung: Sie sind dann ebenfalls dabei, wenn Balou, Fanny, Kira und Farell im Veranstaltungsraum für Unterhaltung sorgen.

Begrüßungskarotte für die Hasen

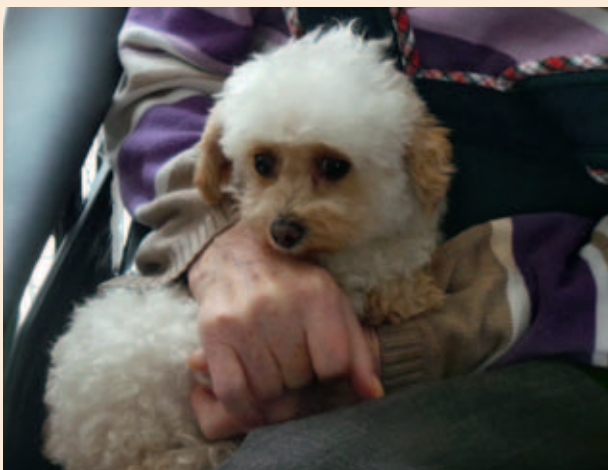
Nur wenige Kilometer von Mössingen entfernt liegt Bisingen im Zollernalbkreis. Dort befindet sich das Haus im Park, wo im März zum ersten Mal „tierischer Besuch“ seine Aufwartung machte. Die Hunde, Meerschweinchen und Hasen sowie Huhn Adelheid kamen vom Begegnungshof Nepomuk in Balingen. „Die Betreiberin ist ausgebildete Heilerziehungspflegerin mit einer Zusatzqualifikation als Tiertherapeutin und hat auf dem Hof diverse therapeutische Angebote für Kinder, Menschen mit Behinderung oder alte Menschen gemacht“, berichtet Einrichtungsleiterin Marianne Haug. Wer wollte, konnte die handzahmen Tiere streicheln, auf den Schoß nehmen oder mit Gurken, Karotten und Salat füttern. Die Bewohnerinnen und Bewohner bekamen vorab schon den „Auftrag“, diese Leckereien für die Tiere herzurichten, was sie auch mit viel Freude gemacht haben. Marianne Haug: „Schon bei dieser Vorbereitung waren alle aufgeregt und man sprach auch über eigene Tiere in der Vergangenheit, Erinnerungen wurden ausgetauscht.“



*Tierische Besucher
im Haus an der Steinlach*



Zwar ist die Besitzerin des Begegnungshofes inzwischen mit ihrer Familie nach Norddeutschland gezogen und Folgetermine wird es daher vorerst nicht geben, aber ohne Tiere ist das Haus im Park dennoch nicht: Seit 1999 gehören auch Katzen quasi „zum Inventar“. Aktuell schleicht Kater Tarzan über die



Vierbeiner auf dem Schoß im Haus im Park

Gänge. Dank einer Katzenklappe kann er kommen und gehen, wie er will. Einige Bewohner mögen ihn sehr, er hält sich auch in deren Zimmer auf, andere meiden ihn – und er sie. Jeden Monat hat Tarzan zudem einen Auftritt im „Heimblättle“: Auf der letzten Seite der Einrichtungszeitschrift hat „er“ eine eigene Rubrik und gibt humorvoll Begebenheiten des Vormonats zum Besten.

Hunde sorgen für guten Blutdruck

Diesen Job könnte im Haus Hecken-
gäu (Heimsheim) die Hündin Lili
übernehmen. Sie kommt mit
Frauchen Manuela Ehrler in
die Einrichtung und hat dort
inzwischen in allen Wohnbe-
reichen viele Fans unter den
Bewohnern und Mitarbei-
tenden. Eigentlich unter-
stützt Manuela Ehrler
den Frühstücksdienst,
früher holte sie die

Tagespflegegäste ab, doch aus großer Verbundenheit mit der Einrichtung führt sie ehrenamtlich zwei- bis viermal im Monat noch eine Hundespielrunde durch. Obwohl sie keine spezielle Ausbildung besitzt, ist Lili für ihre Besitzerin „der geborene Therapiehund“. Lili ist äußerst ruhig und geduldig, lässt sich gerne streicheln und folgt aufs Wort. Bis zu 15 Teilnehmer aus allen Wohnbereichen kommen im Foyer oder Garten zusammen und werfen ihr zum Beispiel einen

*Immer zu einem
Spiel bereit: Hündin Lili*



Buchtipp



Leckerlis in der Hand verstecken, einen Ball holen lassen, den Hund durch einen Agility-tunnel schicken oder auf der Terrasse ein Hütchenspiel mit Plastikeimerchen aufbauen – wer in Anne Kahlischs Buch „Tiergestützte Therapie in Senioren- und Pflegeheimen“ (Kynos Verlag, 112 Seiten) blättert, erhält viele Anregungen für die Arbeit mit Hunden im Pflegeheim. Die Autorin schrieb ihre Diplomarbeit zum Thema und ist Mitbegründerin des Vereins „Therapiehunde Brandenburg“. Deswegen informiert sie auch über Grundvoraussetzungen wie zum Beispiel Gesundheit von Mensch und Tier, Versicherung oder die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz. Am spannendsten sind freilich ihre Praxisbeispiele wie „Die Macht der Berührung“ beim Besuch von Bewohnern am Pflegebett, wenn direkte Kommunikation kaum noch oder gar nicht mehr möglich ist. Ebenfalls ein guter Tipp von Anne Kahlisch sind die Übungen zur Förderung der Grobmotorik und Mobilisation bei Bewohnern. Dies gelingt zum Beispiel mit Bürsten und Kämmen eines Hundes. *fb*

Tennisball zu. Auch ohne Training legt die Hündin ihr Kinn mal auf das Knie eines Rollstuhlfahrers und „kuschelt“ ein wenig. Einrichtungsleiterin Tina Laubengeiger beobachtet die positive Wirkung des Hundebesuchs auf die Senioren: „Dem Tier sind Aussehen und sozialer Status völlig egal. Studien belegen, dass der Kontakt zu Tieren sogar eine positive Wirkung auf die Gesundheit von älteren Menschen – etwa auf Blutdruck und Herzfrequenz – hat.“



Der stachelige Besucher wird bestaunt

Stacheliger Besuch

Auch im Haus am Weinberg in Stuttgart-Obertürkheim hat man gute Erfahrungen mit dem Besuch

von Tieren gesammelt. Zwerghasen und Igel waren schon mehrfach zu Gast in der „Betreuungsgruppe für schwerst an Demenz erkrankte, ambulant versorgte Bewohner“.

Der Einsatz der Tiere war von den betreuenden Mitarbeitern organisiert worden und fand sehr positive Resonanz bei den Teilnehmern. Eher unbeabsichtigt avancierte in Obertürkheim dagegen Cleo zum Hauslieb-

ling. Den weißen Schäferhund bringt Fußpflegerin Carmen Christ-Sattler fast täglich mit, wenn sie ihre Termine im Haus hat. Einrichtungsleiter Erwin Müller: „Cleo ist ein sehr geschätzter, lieber Hund, dessen alleinige Anwesenheit schon therapeutischen Charakter hat.“

fb



Blätter der Wohlfahrtspflege Deutsche Zeitschrift für Soziale Arbeit

Mit den Blättern der Wohlfahrtspflege gibt das Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg eine der traditionsreichsten Fachzeitschriften in Europa heraus. Bereits 1848 entstand die Publikation, die sich an Fach- und Führungskräfte im Sozialwesen wendet und zu aktuellen Entwicklungen in allen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit informiert.

Aktuell: Themenheft »Bildungswelten« (Heft 4/2015)

Beim Thema Bildung denken viele zunächst an Schule und junge Menschen. Doch auch Senioren sind neugierig. Neben Volkshochschulen gewinnen spezielle Veranstaltungsreihen von Hochschulen immer mehr Zulauf, wie das Beispiel der „Universität des 3. Lebensalters“ an der Goethe-Universität Frankfurt am Main zeigt. Die Beiträge des Themenheftes „Bildungswelten“ beleuchten den Bedeutungswandel, den der Begriff „Bildung“ derzeit erlebt, und zeigen, dass heute darunter vor allem der Erwerb von Kompetenzen verstanden wird, die dem Menschen ein Leben in Würde und in Auseinandersetzung mit seiner Umwelt ermöglichen.

Bestellung

Nomos Verlagsgesellschaft

76520 Baden-Baden | Telefon 072 21 / 21 04-39 | Fax 072 21 / 21 04-43

E-Mail: hohmann@nomos.de | www.bdw.nomos.de

Tiere streicheln die Seele

„Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund“ – was Hildegard von Bingen bereits vor fast tausend Jahren erkannte, wird durch eine aktuelle Studie bestätigt. Wir sprachen mit Sandra Wesenberg, die an der Technischen Universität Dresden die wohltuende Wirkung von Tieren erforscht.

In der ersten Studie dieser Art haben Sie untersucht, welche Wirkung Hunde auf Menschen mit Demenz haben. Was ist die wichtigste Erkenntnis?

Der Umgang mit Hunden kann das Wohlbefinden und die aktuelle Stimmung von Menschen mit Demenz nachweisbar verbessern. Der Kontakt zu den Tieren zeigte positive Wirkungen, die sich durch den Besuch eines „freundlichen Menschen“ allein so nicht erreichen ließen.

Woran konnten Sie den Unterschied festmachen?

Die Pflegeheimbewohner haben je einmal pro Woche am Hundebesuchsprogramm teilgenommen und einmal an einem zweiten Trainingsprogramm ohne Hunde – hier hat also „nur“ ein freundlicher Mensch den Besuch gestaltet. Vergleicht man die beiden Besuche, lassen sich ganz deutliche Unterschiede erkennen: Wenn der Hund dabei war, waren die Senioren fröhlicher und haben mehr – verbal und nonverbal – kommuniziert.

Wie haben die Senioren denn auf die Besuchshunde reagiert?

Wenn der Besuchshund in den Raum kam, hat meist sofort jemand versucht, ihn zu sich zu rufen oder zu locken. Eine Dame hat sich von ihrem Rollstuhl aus immer zu ihm hinuntergebeugt und ihn gestreichelt, auch wenn ihr das ganz schön schwer gefallen ist. Hier hat das Tier also quasi nebenbei dabei geholfen, ihre motorischen Fähigkeiten zu fördern. Eine andere Seniorin war früher selbst viele Jahre Hundehalterin – sie war glücklich und auch etwas stolz, wenn der Hund auf ihr „Komm“, „Sitz“ oder „Platz“ reagiert hat. Gerade für Menschen mit Demenz, bei denen im Verlauf der Erkrankung immer mehr Fähigkeiten verloren gehen, können solche Erfolgserlebnisse ganz wichtig sein.

Hunde regen also motorisch an, machen glücklich und fördern die Kommunikation?

Genau. Besonders das Streicheln oder Bürsten des Hundes hat fast allen Teilnehmern offenkundig gut



Tiere bringen Lebensfreude ins Haus

Das Forschungsprojekt

„Tiergestützte Intervention bei Demenzzkranken“ ist das erste von der DFG geförderte Projekt dieser Forschungsrichtung. Bei insgesamt 55 Bewohnern zweier Dresdner Pflegeheime wurde über einen Zeitraum von zwölf Monaten untersucht, wie sich der Besuch von Therapiehunden auf das Wohlbefinden und die kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten von Menschen mit Demenz auswirkt. Die Ergebnisse der Untersuchung wurden als Buch im Springer-Verlag veröffentlicht.

Zur Person

Sandra Wesenberg (31) arbeitet in der Forschungsgruppe Mensch-Tier-Beziehungen an der TU Dresden. Die Pädagogin hat ihre Promotionsarbeit im DFG-Forschungsprojekt geschrieben und setzt sich für einen besseren Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis ein. Dazu beteiligt sie sich neben ihrer Forschungsarbeit an der Konzeption und Durchführung von Fort- und Weiterbildungen zu tiergestützten Interventionen. Auch privat liegt der gebürtigen Stollbergerin das Thema am Herzen: Viele Kaninchen und Meerschweinchen haben bereits ihr Leben bereichert, seit kurzem wird sie von Dackel-Mischling Malte begleitet.



getan, was sich zum Beispiel in einem Lächeln gezeigt hat. Bei vielen Senioren haben die Hundebesuche auch positive Erinnerungen ausgelöst und es wurden viele Geschichten dazu erzählt – die Tierbesuche konnten also eindeutig die Kommunikation fördern. Gesprochen wurde dabei zum einen viel *über* den Hund oder andere Tiere, zum anderen aber auch ganz oft direkt *mit* dem Hund.

Hat die positive Wirkung denn auch nach den Tierbesuchen angehalten?

Eine Angehörige hat berichtet, dass ihr Vater in den Stunden nach dem Hundebesuch sehr gut gelaunt gewirkt und fröhlich vor sich hingesusst habe. Auch von anderen Angehörigen und Pflegekräften haben wir immer wieder gehört, dass die positiven Wirkungen im Alltag noch spürbar waren. Und das ist doch enorm, wenn man bedenkt, dass alle Teilnehmer an Demenz erkrankt waren.

Charakter oder Rasse – was ist wichtiger für die Eignung als Besuchshund?

Der individuelle Charakter des Hundes ist entscheidend. An unserem Projekt waren ganz verschiedene Hunderassen beteiligt – von Chihuahua über Pudel, Bolonka Zwetna und American Staffordshire-Mix bis hin zu Labrador und Schäferhund. Unabhängig von der Rasse waren sie vom Wesen her alle sehr gut für die Arbeit mit demenziell erkrankten Menschen geeignet und sind zusätzlich entsprechend geschult und von einem Tierverhaltenstherapeuten geprüft worden. Bei den Senioren kamen übrigens die Besuche mit

„traditionellen“ Hunderassen besonders gut an. Wenn etwa Schäferhundmischling „Penner“, Dackeldame „Cleo“ oder Königspudel „Mephisto“ auf Besuch kamen, haben sich viele Teilnehmer an ihre eigene Kindheit mit Tieren erinnert.

Manche Menschen mögen ja keine Hunde oder haben sogar Angst. Wie geht man damit um?

Menschen mit einer Hundephobie haben an der Studie von vornherein nicht teilgenommen. Bei Teilnehmern, die mit Tieren nicht vertraut waren oder sie nicht so sehr mochten, haben wir aber überraschend positive Erfahrungen gemacht. So hat uns zum Beispiel eine Angehörige berichtet, dass ihrer Tante die Besuche so viel Spaß bereitet hätten und sie so begeistert mitgemacht hätte, obwohl sie doch früher „gar nichts mit Tieren anfangen konnte“. In diesem Fall hat sich der Versuch also definitiv gelohnt.

Was ist Ihr Fazit?

Tiere helfen Menschen im Pflegeheim, sich wohl und angenommen zu fühlen, sie sorgen für gemeinsame freudige und unbelastete Stunden. Viele Tierhalter leisten hier hervorragende Arbeit, aber oft ohne eine angemessene Entlohnung. Das muss sich ändern! Um Institutionen und Kostenträger zu überzeugen, sind allerdings eindeutige Belege der Wirksamkeit tiergestützter Interventionen erforderlich. Unsere Untersuchung ist ein Schritt in die richtige Richtung, aber es braucht noch mehr gute Forschung.

Wir danken Ihnen für das Gespräch!

Echt tierisch – unecht tierisch

Kann eine Roboter-Robbe ein Ersatz für ein lebendiges Tier sein? Die Sozialpädagogin und Therapeutin Christine Denneler setzt in der Else-Heydlauf-Stiftung beides ein – und kennt die jeweiligen Vorzüge.



Die therapeutische Robbe PARO



Der Therapiehund

Einsatzmöglichkeiten

- schafft Zugang zu zurückhaltenden oder ängstlichen Personen
- kann spontan und örtlich ungebunden eingesetzt werden – auch am Pflegebett
- benötigt wenig Platz und kann auch auf den Tisch gesetzt werden
- eignet sich gut für individuelle Therapiesitzungen
- kann bei Gruppensitzungen mit inhaltlichen Themen verknüpft werden
- lässt sich problemlos auf den Schoß nehmen, allerdings ist sie dann einigen Bewohnern zu schwer
- kann auch zur Begleitung von pflegerischen Tätigkeiten eingesetzt werden
- eignet sich auch für motorisch unruhige Personen
- muss vorher geplant werden; findet als außerordentliche Wochenveranstaltung statt
- benötigt viel Freiraum und eignet sich auch für Außenbereiche
- wird vor allem in der Gruppe angeboten
- Besuche sind eher am Hund selbst als an bestimmten Themen orientiert
- kann verschiedene Körperhaltungen einnehmen, sich mit dem Gegenüber arrangieren

Therapeutische Wirkung

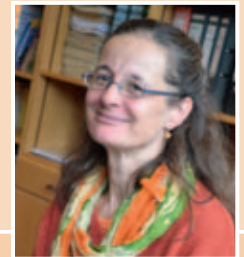
- ist optisch auf das Kindchenschema ausgerichtet – dies bringt angenehme Erinnerungen zurück
- starke Form- und Farbkontraste regen die Sinne an – auch bei Personen, die visuell eingeschränkt sind
- vermittelt Sicherheit, da die Reaktionen einschätzbar sind
- vermittelt Wohlbefinden, da sie sauber, ästhetisch und geruchsneutral ist
- besitzt nur eingeschränkte Sinnesäußerungen, was auf die Dauer für den Gebrauch „erschöpfend“ ist
- weckt bei vielen Senioren positive Erinnerungen an früher
- Energie überträgt sich oft auf die zuschauenden und mitspielenden Senioren
- vermittelt Überraschung, da er sich entsprechend seiner Tagesstimmung verhält
- vermittelt Freizeitspaß, da man mit ihm „herumtollen“ kann
- ist lebendig und kann daher auch mal „unberechenbarer“ sein; sein Durchhaltevermögen ist situativ unterschiedlich

Aufwand und Pflege

- Fell muss regelmäßig nach der Benutzung gereinigt und gebürstet werden. Bei Bedarf kann eine Reinigung durch den Hersteller erfolgen
- muss nach knapp zwei Stunden Gebrauch wieder für mindestens zwei Stunden aufgeladen werden
- Terminvereinbarungen mit dem Hundetrainer sind zu treffen
- benötigt unbedingtes Training und ebenso sein „Herrchen“, das ihn führt

Kosten

- Anschaffungskosten für PARO in Höhe von rund 5.000 Euro
- Stromkosten
- bei Bedarf Kosten für Wartung, Akkuregeneration und die Reinigung des Fells
- Transportkosten (wenn PARO von mehreren Einrichtungen genutzt wird)
- Honorarkosten für den Hundetrainer (etwa 40 Euro pro Stunde)



Christine Denneler,
Else-Heydlauf-Stiftung

Das Fazit der Therapeutin

„Es gibt Senioren, für die sich die Roboter-Robbe besser eignet als ein echtes Tier: Vor allem Menschen, deren Sinne eingeschränkt sind und die sanft aktiviert werden sollen, reagieren sehr positiv auf PARO. Auch bei schmerzempfindlichen Personen machen wir gute Erfahrungen, denn die Robbe trägt zur Entspannung bei. Manche Menschen haben schlechte Erinnerungen an Tiere – etwa an Angriffe, Schmutz oder unangenehmen Geruch. Bei PARO gibt es das alles nicht. In der Einzeltherapie hilft mir die therapeutische Robbe dabei, die Aufmerksamkeit zu bündeln und Nähe zu schaffen – sie baut eine Brücke für das Gespräch.“

„Ein Therapiehund braucht gutes Training und die Begleitung durch einen erfahrenen Hundetrainer. Das Spielen und Füttern des Hundes vermittelt Lebensfreude und Spaß – es werden „gute Erinnerungen“ an Zeiten mit eigenen Haustieren oder das Herumtollen mit den Kindern wach. Meine Erfahrung ist, dass sich manche Senioren anfangs nicht an das echte Tier herantrauen und später ganz glücklich sind, es doch versucht und geschafft zu haben. Beim Besuch des Therapiehundes findet etwas Gemeinschaftliches statt, Spannung und Entspannung wechseln sich dabei ab. Menschen mit dem Bedürfnis nach Aktivität und Bewegung finden daran Gefallen.“

Die therapeutische Robbe PARO

Die kuschelige, schneeweiße Roboter-Robbe wurde im japanischen Institute of Advanced Industrial Science and Technology (AIST) entwickelt und darf nur durch geschultes Personal eingesetzt werden. PARO kann sich bewegen, die Augen öffnen und schließen, aufmunternde Laute von sich geben und durch integrierte Sensoren auf Ansprache und Berührungen reagieren. Beim Wohlfahrtswerk arbeitet man seit 2012 mit dem Therapie-Roboter, der einem Sattelrobbenbaby nachempfunden ist. Wichtig ist dabei, dass PARO keine menschliche Zuwendung ersetzen soll, sondern als unterstützendes Element in der Betreuung älterer Menschen genutzt wird.



Ja zum Heim, nein zur stationären Logik

Die Einführung der Pflegeversicherung brachte vor 20 Jahren für die Betroffenen finanzielle Entlastung, schuf aber auch eine willkürliche Trennung in „ambulant“ und „stationär“. Bei der 59. Fachtagung des Wohlfahrtswerks zum Thema „Pflegeheim 2025“ wurde die Überwindung dieser Trennung als ein Kernelement einer zukunftsorientierten Ausrichtung der Heime diskutiert.

Wie modern die Vergangenheit sein konnte, beschrieb Vorstandsvorsitzende **Ingrid Hastedt** in ihrer Einleitung: So sei es bis zur Einführung der Pflegeversicherung im Ober-türkheimer Haus am Weinberg möglich gewesen, eine Wohnung zu beziehen und in dieser – unabhängig vom Versorgungsstatus – bis zum Lebensende zu bleiben. „Man konnte als rüstiger Senior einziehen, nach und nach mehr Hilfen in Haushalt und Pflege in Anspruch nehmen – bis hin zur Rundum-Versorgung. Nicht die Wohnung, sondern die Abrechnung – ob Einzelleistung, Teil-Pauschalierung oder Einheitspflegesatz – änderte sich“, erklärte Hastedt. Heute ist dagegen für jede Wohnung fixiert, ob stationäre oder ambulante Abrechnung gilt. Statt Vertragswechsel wäre heute Wohnungswechsel nötig, um über den pauschalen Pflegesatz eine finanzierte Rundum-Versorgung inklusive stationärer Pflegekassenleistung zu erhalten – trotz baulich identischer Appartements im Haus. Auch ist es seit 1996 nicht mehr möglich, aktiven Angehörigen ihr Engagement – zum Beispiel bei der Wäsche – finanziell zu entgelten.

anderen großen Trägern in einer Arbeitsgemeinschaft bereits seit langem strukturelle Überlegungen entwickelt. Zwei der Mitstreiter haben die gemeinsamen Ideen auf der Fachtagung konkreter erläutert.

*„Jeder sollte den gleichen Anspruch auf Leistungen haben – egal, wo er wohnt.“
Dr. Alfons Maurer*



Was wäre, wenn Pflegeheime derselben Leistungsstruktur wie die der ambulanten Pflege im eigenen Zuhause folgen würden? Zu diesem „Gedankenexperiment“ lud **Dr. Alfons Maurer**, Vorstand der Paul Wilhelm von Keppler-Stiftung, die Zuhörer ein. Es bliebe das Heim als Wohnraum mit einer verpflichtenden Grundkomponente für Betreuung, frei wählbaren hauswirtschaftlichen Angeboten und weiteren Zusatzleistungen. Das hieße auch, dass Miete oder Kauf des Zimmers oder Appartements jedem selbst überlassen wäre und Grund- und Behandlungspflege nach ambulantem Muster erbracht würden. „Die Behandlungspflege als pauschalierte Größe im SGB XI ist eine eklatante Benachteiligung der Pflegeheimbewohner, die die Kosten – zusätzlich zu ihrem Beitrag für die Krankenversicherung – selbst tragen müssen“, kritisierte Maurer. Durch Wegfall der stationären Versicherungslogik könne dieser „Strukturfehler des Pflegeversicherungsgesetzes“ aufgelöst werden.

Diese Idee in Zeiten der Pflegeversicherung in der Praxis zu erproben, erfordert ein neues Modellprojekt. Dies

*„Das ‚Pflegeheim 2025‘ muss alle Optionen bieten.“
Ingrid Hastedt*



„Die Pflegeversicherung hat mit ihrer Versäulung Ansätze zerstört, die heute mit Modellversuchen wiederbelebt werden müssen“, so Hastedts kritische Analyse der aktuellen Situation. Zur Neuausrichtung der Pflegeversicherung hat das Wohlfahrtswerk gemeinsam mit



*„Wir dürfen uns
von den Hürden
nicht abschrecken lassen.“
Kaspar Pfister*

stellte **Kaspar Pfister**, Geschäftsführer der BeneVit Holding GmbH, vor, die im badischen Wyhl 2016 einen Neubau mit 56 Bewohnern in vier Hausgemeinschaften (beim Wohlfahrtswerk sind diese als „stationäre Wohngemeinschaften“ benannt) eröffnen wird. Das Pflegeheim unterliegt wie üblich dem Heimrecht und für das Wohnen gelten die normalen Investkostensätze. Pflegekassenrelevantes ist dagegen eine Mischung: „primär ambulant mit stationären Elementen“. Angedacht ist, dass Bewohner zum Beispiel für die Grundleistung Betreuung, Reinigung der Gemeinschaftsflächen und Speisenversorgung eine Pauschale bezahlen. Angehörige können sich aber daneben engagieren, wodurch der Preis sinkt. Wer das nicht will oder kann, nutzt Wahlleistungen wie Hilfe bei der Körperpflege, Reinigung des Zimmers oder Wäscheversorgung. In einigen BeneVit-Häusern hat Pfister mit Abwahl im Hauswirtschaftlichen bereits Erfahrungen gesammelt: „Wenn sich Angehörige einbringen können, stärkt das die Verbundenheit durch aktives Tun und schafft Gesprächsthemen.“ Das Projekt wird im Modellprogramm des GKV-Spitzenverbands nach § 45f SGB XI ermöglicht. Über einen Projektbeirat werden viele für eine leistungsrechtliche Neugestaltung wichtige Akteure einbezogen.



*„Die Trennung
wird sich kaum
überwinden lassen.“
Werner Hesse*

Partner über Modellprojekte ins Boot zu holen, hält auch **Werner Hesse** für sinnvoll und pragmatisch. Insgesamt äußerte sich der Geschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands jedoch skeptisch, die Trennung in ambulant und stationär überwinden zu können: „Es ist sehr schwer, die Politik zu überzeugen, Budgets zu bewegen.“ Eine Leistungsverchiebung in das SGB V hält er für unrealistisch, da man den „hochheiligen Beitragssatz der Krankenversicherung“ nicht antasten werde, von dem Unternehmen als Arbeitgeber direkt betroffen sind. Optimistischer äußerte sich **Ulrich Schmolz**, Referatsleiter Pflege im baden-württembergischen Sozialministerium mit Blick auf aktuelle Diskussionen zur Relevanz von Rehabilitation bei Pflegebedürftigkeit: „Ich glaube, dass wir das Aufbrechen der Leistungsgrenzen noch erleben werden.“

*„Mit konkreten
Projekten können auch
Bundesgesetzgeber
überzeugt werden.“
Ulrich Schmolz*



Pflegeheime haben auch noch 2025 ihre Berechtigung – darin zeigten sich die Referenten der Tagung einig. Ingrid Hastedt sprach in ihrem Fazit Vorteile größerer Einheiten beim Vergleich zu den viel diskutierten ambulanten WGs an: Mehr Auswahl an Gesprächspartnern unter Mitbewohnern, mehr Bewegungsfläche für motorisch Unruhige und Kostendegression durch gemeinsam finanzierte Grundleistungen. Die Träger forderte sie auf, das Pflegeheim zu einer attraktiven Wohnform weiterzuentwickeln: „Bei der Marke ‚Pflegeheim 2025‘ müssen alle Optionen wählbar sein: Von der Vollversorgung bis zur maximalen, preisreduzierenden Einbindung der Angehörigen. Von der Versorgungssicherheit bis zu bewusst eingegangenen Lebensrisiken.“ Dafür passende Rahmenbedingungen zu schaffen, werde mehrere Legislaturperioden benötigen. Veränderungen müssten daher bereits heute beginnen.

kk

Sauberkeit wichtiger als Behaglichkeit

Wie gut ist die Qualität im Pflegeheim? Antworten gibt eine Befragung, die das Wohlfahrtswerk alle zwei Jahre in seinen Einrichtungen durchführt. In diesem Jahr haben rund 550 Bewohner, Angehörige und Bezugspersonen ihre Einschätzung gegeben. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick.

87 Prozent der Angehörigen sind der Meinung, dass ihre Mutter, ihr Vater oder Ehepartner in den Einrichtungen des Wohlfahrtswerks gut aufgehoben sei. Dazu passt, dass 73 Prozent das jeweilige Pflegeheim *jederzeit weiterempfehlen* und weitere 24 Prozent es *vielleicht weiterempfehlen* würden. Zu diesem Ergebnis kommt die aktuelle Erhebung des Wohlfahrtswerks, die in zweijährigem Turnus in den 14 Pflegeheimen der Stiftung durchgeführt wird. Die Auswertung erfolgte auch in diesem Jahr durch das Team von Professor Andreas Kruse vom Institut für Gerontologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Befragung der Bewohner

Insgesamt 243 Bewohnerinnen und Bewohner haben 2015 an der Qualitätserhebung teilgenommen. Die

jüngste Teilnehmerin war 42, die älteste 104 Jahre alt. Die Spannweite war auch bei der Wohndauer groß: Die Befragten lebten zwischen wenigen Wochen und bereits 24 Jahren im Pflegeheim. In vertraulichen Einzelgesprächen wurden sie von Studierenden des Sozialwesens und der Sozialökonomie befragt, wie wichtig sie bestimmte Aspekte der Versorgung finden und wie zufrieden sie jeweils damit sind:

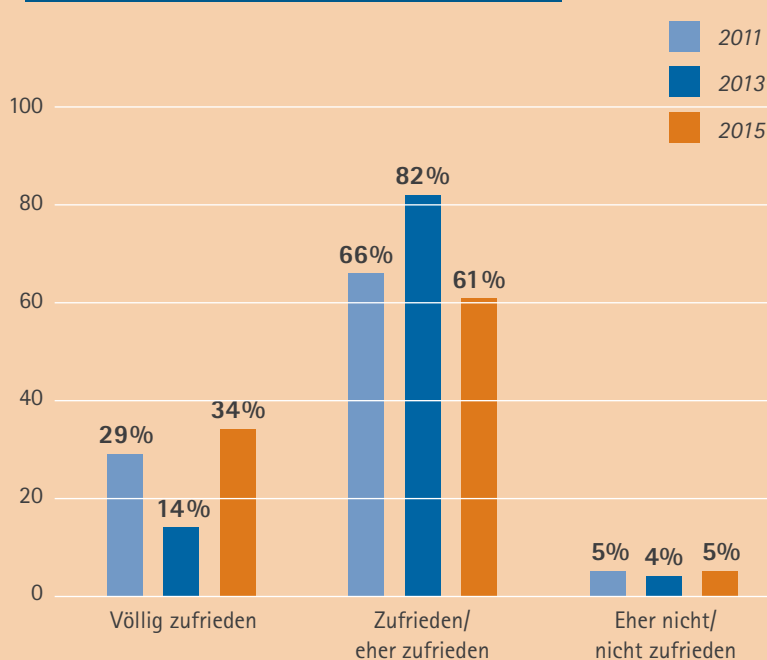
- Mahlzeiten
- Wäsche
- Wohnbedingungen
- Angebote und Soziale Kontakte
- Personal, Organisation und Angebote im Haus

Für 94 Prozent der Befragten ist das Thema **Wohnbedingungen** *wichtig* oder *sehr wichtig*. Fast genauso viele (86 Prozent) gaben erfreulicherweise an, dass sie mit den Wohnbedingungen in ihrer Einrichtung *zufrieden* oder *sehr zufrieden* seien. Fast 90 Prozent der Befragten leben dabei in einem Einzelzimmer oder Appartement, knapp zwölf Prozent teilen sich ein Zweibettzimmer. Eine interessante Erkenntnis: Der Sauberkeit und den sanitären Einrichtungen wird in der Umfrage weit mehr Bedeutung beigemessen als eher „soften“ Themen wie der farblichen Gestaltung oder der Behaglichkeit. „Die Wohnbedingungen in den Einrichtungen scheinen den Wohnbedürfnissen der Bewohner gut zu entsprechen“, so ein Fazit der Heidelberger Auswertung.

Ein Gradmesser für die Atmosphäre im Haus ist der ebenfalls als sehr wichtig eingeschätzte Bereich **Personal, Organisation und Angebote** im Haus. *Zufrieden* oder *sehr zufrieden* äußerten sich die Befragten hier zur Einhaltung des Post- und Telefonheimnisses (96 Prozent), zur freien Tages-

Wie zufrieden sind Sie mit Personal, Organisation und Angeboten im Haus?

Abbildung 1



gestaltung (93 Prozent), zu den Umgangsformen der Mitarbeitenden (92 Prozent) und zu deren Freundlichkeit (91 Prozent). Eine Verschiebung ergab sich bei der Gesamtwertung dieses Bereichs (*Abbildung 1*): 2015 gaben mit 34 Prozent mehr als doppelt so viele Bewohner an, *völlig zufrieden* zu sein als vor zwei Jahren (14 Prozent) – damit wurde der hohe Wert der vorletzten Befragung von 2011 wieder erreicht und sogar noch etwas übertroffen.

Befragung von Angehörigen und Bezugspersonen

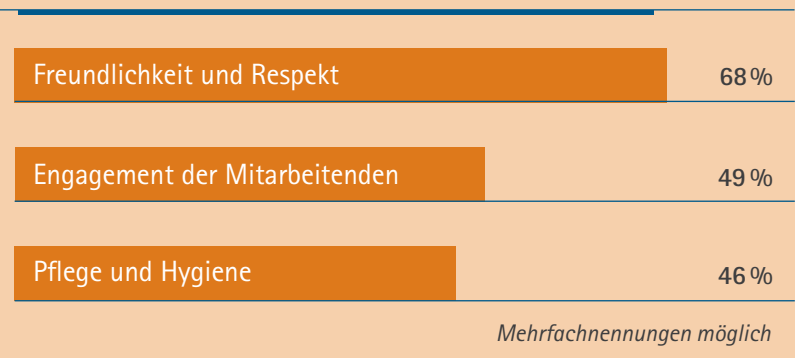
Um ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten, wurden auch in diesem Jahr insgesamt 315 Angehörige und Bezugspersonen zu ihrer Zufriedenheit befragt. Die allermeisten von ihnen (83 Prozent) kommen mindestens einmal pro Woche zu Besuch ins Pflegeheim. Bemerkenswert: Jeder Fünfte der hier Befragten ist bereits selbst über 80 Jahre alt.

Das Personal ist für die Angehörigen und Bezugspersonen mit der wichtigste Aspekt für die Qualität im Pflegeheim. Das zeigt sich bei der Antwort auf die Frage, was ihnen **besonders wichtig** ist. Genannt wird hier – neben der fachgerechten Pflege und Hygiene – am häufigsten „Freundlichkeit und Respekt“ sowie das „Engagement der Mitarbeiter“. **Besonders zufrieden** sind die Angehörigen erfreulicherweise genau mit diesen Themen, wie *Abbildung 2* zeigt.

Auf die Frage, **wie zufrieden sie insgesamt mit der Versorgung sind**, haben die Angehörigen und Bezugspersonen in diesem Jahr kritischer geantwortet als bei der vergangenen Befragung (*Abbildung 3*): 16 Prozent äußerten sich 2015 nur noch als *völlig zufrieden* (2013 waren es 23 Prozent), dafür hat sich der Wert bei *ehernicht zufrieden* von fünf auf zehn Prozent verdoppelt.

Womit sind Sie bei der Versorgung Ihres/Ihrer Angehörigen besonders zufrieden?

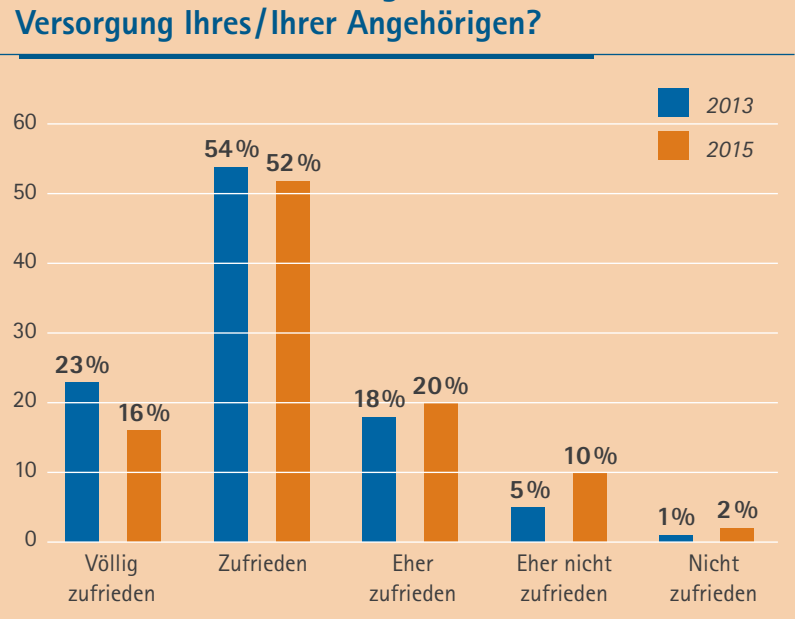
Abbildung 2



Auf die offene Frage, womit sie unzufrieden seien, wurde von den Angehörigen am häufigsten die „Erreichbarkeit und Verfügbarkeit des Personals“ genannt. „Wir würden gerne mehr Pflegekräfte beschäftigen. Wir sind aber an Personalschlüssel gebunden, die vor 13 Jahren im Landesrahmenvertrag festgelegt wurden, der das Personalniveau von 1993 fortführte“, erklärt dazu Vorstandsvorsitzende Ingrid Hastedt. Die Verbände der Einrichtungsträger haben diese Personalschlüssel inzwischen gekündigt, eine Neufestsetzung wird aktuell vor der Schiedsstelle verhandelt. Ingrid Hastedt: „Wir brauchen bessere Personalschlüssel – und das kostet natürlich Geld, auch für die Sozialhilfeträger. Mehr Personal müssen daher auch die Landkreise akzeptieren, wo die Sozialhilfekosten getragen werden.“ *kk*

Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit der Versorgung Ihres/Ihrer Angehörigen?

Abbildung 3



Schnitzeljagd 2.0 für alle Generationen

Nicht mit einer Schatzkarte aus Papier machten sich Jung und Alt auf die Suche, sondern mit internetfähigem Handy oder Tablet. Anhand von GPS-Koordinaten, die errätselt und errechnet werden mussten, ging es vom Generationenhaus West in Stuttgart auf Schatzsuche durch den Stadtteil – „Geocaching“ nennt sich diese Form der modernen Schnitzeljagd.

Seit welchem Jahr heilen in diesem Haus die Engel?“ – Ein älterer Herr beugt sich vor der Engel-Apotheke im Stuttgarter Westen über das Tablet in seinen Händen. Die Antwort findet er auf einer Tafel am Gebäude. In die Eingabefelder der Geocaching-App auf seinem Tablet tippt er nun sorgfältig und bedächtig die mehrstelligen GPS-Koordinaten, die auf seinem Rätselbogen hinter der richtigen Lösung stehen. Seine Begleiterin diktiert. Er bestätigt seine Eingaben mit der OK-Taste, woraufhin ein Stadtplan auf dem Bildschirm erscheint. Der blaue Punkt auf der Karte zeigt die Position der Schatzsucher, der rote Punkt ist ihr nächstes Ziel – ein neues Rätsel. Gleich darauf biegen sie um die nächste Ecke. Das Geocaching-Fieber hat sie gepackt.

Und sie waren nicht die Einzigen: Menschen mit Handy oder Tablet in der Hand, die immer wieder stehen blieben und angestrengt auf Häuserwände oder Hecken starrten, traf man beim Geocaching-Nachmittag des „Generationenhaus West der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung“, der unter anderem durch eine Spende der baden-württembergischen Landesbank ermöglicht wurde. Neben Mietern des Betreuten Woh-

nens mischten sich viele Nutzer des Hauses – Kinder, Eltern, Mitarbeiter, Gäste und Nachbarn – unter die Teilnehmer. Für die meisten war diese Form der Schnitzeljagd 2.0 Neuland. Daher standen Mitarbeitende des Wohlfahrtswerks als Lotsen für Fragen zu Verfügung, erklärten, informierten und zeigten immer wieder, wie die Eingabe der GPS-Daten in die App funktioniert.

Für jeden etwas dabei

Zur Wahl standen drei unterschiedliche Routen. Während der „Abenteuerweg“ vor allem die Kleinen begeisterte und der „Rätselweg“ die Geocaching-Profis herausforderte, entschieden sich die älteren Teilnehmenden meist für die etwas kürzere und vor allem weniger anstrengende „Einsteigerrunde“ rund um das Generationenhaus. „Wir haben die Geocaching-Routen extra so angelegt, dass für jeden etwas dabei ist – sowohl was die Mobilität als auch den Schwierigkeitsgrad der Rätsel anbelangt“, erklärt Susanne Thoni, Organisatorin der Veranstaltung und Koordinatorin des Betreuten Wohnens im Generationenhaus. So wurde zum Beispiel bei der „Senioren-Runde“ darauf geachtet, dass es genügend Möglichkeiten für eine kurze Pause gibt und sie auch mit Rollator oder Rollstuhl zu bewältigen ist.

Beim Geocaching sind Orientierungssinn, „Knobel-Können“ und Allgemeinbildung gefragt. Jeder im Team konnte so seine Stärken einbringen und dazu beitragen, das Ziel zu erreichen und den Schatz zu finden. Dieser konnte dann in Form eines kleinen Andenkens mit nach Hause genommen werden. Die teilnehmenden Kinder freuten sich zudem über Trinkflaschen und Vesperdosen, die von der Firma Sigikid gespendet worden waren. Vor dem Heimweg wartete noch eine Stärkung auf die Geocacher: Beim Grillfest im Garten konnten sich alle von den Strapazen erholen und den Tag gemütlich ausklingen lassen. ck



Keiner entgeht dem Geocaching-Fieber



Gastfreundschaft wird großgeschrieben

Das Wohnzentrum Grüne Burg in Pfullendorf ist die derzeit jüngste Einrichtung des Wohlfahrtswerks für Baden-Württemberg. Vor fünf Jahren nahe des Zentrums der oberschwäbischen Kleinstadt eröffnet, beherbergt das Haus drei stationäre Wohngemeinschaften für insgesamt 55 Menschen mit Pflegebedarf. In den Wohngemeinschaften wird jeden Tag frisch gekocht – die Bewohner können sich daran und an anderen Tätigkeiten im Haushalt beteiligen und auch sonst selbst entscheiden, wie viel Gemeinschaft oder Rückzug in die eigenen vier Wände sie sich wünschen. Im Jahr 2013 wurden im ersten Stock zusätzlich fünf Zwei-Zimmer-Appartements eingerichtet, die als barrierefreie Seniorenwohnungen vermietet werden – und seit Kurzem bietet eine Dachterrasse schöne Aussichten über die Pfullendorfer Altstadt. Die meisten Bewohner kommen ursprünglich aus Pfullendorf und Umgebung, zum Teil aber auch aus Ravensburg und dem benachbarten Bodenseekreis.

Ungewöhnliches Eigentumsmodell

Eigentümer des Wohn- und Pflegezentrums ist weder der Betreiber noch die Kommune oder ein privater Immobilieninvestor, sondern die Sozialgenossenschaft WoGA Pfullendorf, die erste ihrer Art in Baden-Württemberg. Mitglied kann jeder Bürger, Verein oder auch ein örtlicher Betrieb werden. Dahinter steckt die Idee, sich lokal zu engagieren. Die WoGA legte

beispielsweise auch Wert auf eine nachhaltige und ökologische Bauweise. So erfüllt das Wohnzentrum Grüne Burg den Standard KfW-Energiesparhaus 40.

Kinder willkommen

„Das Wohnzentrum Grüne Burg ist klein, familiär und jeder kennt jeden“, so beschreibt Einrichtungsleiterin Nicole Welschinger das Haus. Hinzu kommt eine große Familienorientierung: Mitarbeiterinnen dürfen ihre Kinder gerne mal mitbringen, wenn keine Betreuung gewährleistet ist, und im Team organisiert man sich so, dass alle Beruf und Familie in Einklang bringen können. Diesen Sommer sorgten erstmals Kinder im Rahmen des städtischen Ferienprogramms für gute Laune im Haus – gemeinsam mit Bewohnern gestalteten sie Leinwände mit Acrylfarben. Das Projekt kam hervorragend an und soll 2016 wiederholt werden. Aus dem nahe gelegenen Kindergarten St. Christopherus kommen immer wieder Gruppen auf einen Besuch in das Wohnzentrum.

Der Name „Wohnzentrum Grüne Burg“ wurde im Rahmen eines öffentlichen Wettbewerbs ermittelt und bezieht sich auf ein Wirtshaus, das früher an der gleichen Stelle seine Gäste empfing. Auch heute noch folgt die Einrichtung des Wohlfahrtswerks dieser Tradition: Angehörige, Nachbarn und andere Besucher sind stets willkommen.

fb

Feng Shui im Haus am Fleinsbach



Dank einer großzügigen Spende des Altenzentrums Fördervereins Filderstadt e.V. über 17.200 Euro konnte im Haus am Fleinsbach ein Feng Shui-Projekt umgesetzt werden. Das Konzept sieht vor, Räume nach den Prinzipien der fernöstlichen Wohnlehre harmonisch zu gestalten und so die Lebensenergie zum Fließen zu bringen. „Seit dem Projektstart hat sich unser Haus sichtlich verändert. Das wurde von unseren Bewohnern, Mitarbeitenden und Besuchern sehr positiv wahrgenommen“, berichtet Einrichtungsleiterin Manuela Sohn. Gemeinsam mit dem Heimbeirat sowie einer Feng Shui-Beraterin wurden zum Beispiel die Wohnbereichsflure umgestaltet und Themennischen – zum Lesen, Musik hören, Filme schauen, im Internet surfen oder einfach Zusammensitzen – geschaffen. Gemäß den Prinzipien von Feng Shui sollen so Orte der Ruhe und der sanften Aktivität, aber auch der Freude und Lebendigkeit entstehen. Dies soll vor allem den an Demenz erkrankten Bewohnern des Hauses zugute kommen.

Musikprojekt für Demenz gestartet

Aktivierung von Menschen mit Demenz durch Musik soll im Rahmen des Verbundprojekts „NurMut“ entwickelt werden, das im September gestartet ist. Das vom Bundesforschungsministerium geförderte Vorhaben im Rahmen der Initiative „Pflegeinnovationen 2020“ will Demenzbetroffenen mit stark eingeschränkter Mobilität ermöglichen, an musiktherapeutischen Gruppenangeboten teilzunehmen. Dazu wird ein „lernendes Musiksystem“ entstehen, das zum Beispiel in der Lage ist, Lieblingsstücke von Pflegebedürftigen als „akustischen Fingerabdruck“ zu speichern und diese durch Summen, Singen oder Rufen zu starten. „Wenn jemand zum Beispiel eine Melodie vor sich hin summt, wird diese mithilfe eines kleinen Mikrofons erkannt. Das entsprechende Lied wird dann automatisch eingespielt“, erklärt Gregor Senne, Leiter der Entwicklungsabteilung des Wohlfahrtswerks. An dem Projekt sind neben dem Wohlfahrtswerk unter anderem die Forschungsgruppe Geriatrie der Charité Berlin, das Fraunhofer-Institut für Zuverlässigkeit und Mikrointegration (IZM) sowie die Universität der Künste Berlin beteiligt.



Trinkbecher mit Köpfchen

Ältere Menschen zum Trinken zu animieren und Mitarbeitende bei der Erfassung der täglichen Trinkmenge zu entlasten – das sind Ziele des vom Bundesforschungsministerium seit 2013 geförderten Projekts „TrinkTracker“. Im Rahmen des Projekts wurde inzwischen der Prototyp eines intelligenten Trinkgefäßes entwickelt, der jetzt in der Else-Heydlauf-Stiftung in Stuttgart-Zuffenhausen getestet und evaluiert wird. Die Technologie besteht aus einer Trinkhalterung, in die verschiedene Trinkgefäße aus Porzellan oder Kunststoff eingesetzt werden können. Die Halterung erfasst, wie viel ein Mensch getrunken hat und überträgt diese Informationen in eine Pflegedokumentationssoftware auf dem Computer sowie eine eigens für das Projekt entwickelte App. Die aktuelle Trinkmenge kann dort mit zuvor hinterlegten Angaben – etwa zu Alter, Gewicht oder individueller Medikation – abgeglichen werden. Der Praxistest in der Else-Heydlauf-Stiftung dauert drei Monate und soll Erkenntnisse liefern, wie der „TrinkTracker“ von den Senioren angenommen wird und sich auf ihr Trinkverhalten auswirkt.



Computersprechstunde für Senioren

Fragen rund um die Nutzung von Computer, Tablet, Handy und Internet beantwortet Badoglio Scardamaglia vom Wohlfahrtswerk an jedem ersten und dritten Mittwoch des Monats zwischen 15 und 17 Uhr im Generationenhaus West der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung. Die Computersprechstunde steht jedem aus dem Stadtteil für einen Unkostenbeitrag von 2,50 Euro offen. Eine Voranmeldung ist nicht erforderlich. Um bestmöglich beraten zu werden, wird den Besuchern empfohlen, das eigene Gerät mitzubringen. Für einfache Fragen stehen Computer, Tablet und Smartphone aber auch vor Ort zur Verfügung. Die Sprechstunde wird vom Kooperationssteam des Generationenhauses finanziell gefördert.



Azubis informieren zu Demenz

Im Rahmen des Projekts „Demenzfreundliche Kommune Bad Cannstatt“ waren Auszubildende zum „Servicehelfer im Sozial- und Gesundheitswesen“ an Cannstatter Haupt- und Werkrealschulen sowie an einer Förderschule unterwegs. Vor Schülerinnen und Schülern der Klassen 7, 8 und 9 berichteten sie über den richtigen Umgang mit Demenz und ihre eigenen Erfahrungen bei der Arbeit mit demenziell erkrankten Menschen. Das Interesse am Thema war so groß, dass die Zeit für Fragen am Ende knapp wurde. Für die Azubis war der Schulbesuch eine Möglichkeit, das Gelernte weiterzugeben, denn bereits im ersten Ausbildungsjahr steht das Thema „Demenz in Theorie und Praxis“ auf ihrem Lehrplan. Bei der Ausbildung zum Servicehelfer werden junge Menschen mit Hauptschulabschluss für eine Tätigkeit in Krankenhäusern, Pflegeheimen und Behinderteneinrichtungen qualifiziert. Ihre Hauptaufgabe ist es, die Fachkräfte zu entlasten und die Lebensqualität der Patienten und Bewohner zu verbessern. Die Ausbildung ist im Jahr 2007 als Modellprojekt der Robert Bosch Stiftung am Bildungszentrum Wohlfahrtswerk gestartet und läuft dort seit 2010 als staatlich anerkannte Regelausbildung.

*Servicehelfer
unterstützen
im Alltag*



Lehrbuch für Betreuungsassistenten

Pflegeheimbewohner mit eingeschränkter Alltagskompetenz haben seit 2008 Anspruch auf zusätzliche Betreuung und Aktivierung nach § 87b SGB XI. Genauso lange bildet das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks bereits Betreuungsassistenten aus, die diese Aufgaben übernehmen. Das vom Wohlfahrtswerk herausgegebene „Lehrbuch für Betreuungsassistenten“ fasst inhaltliche Grundlagen übersichtlich und praxisnah zusammen. Beispiele aus verschiedenen Alltagssituationen sollen Betreuungsassistenten dabei helfen, individuell auf die einzelnen Bewohner mit ihrem spezifischen Krankheitsbild und ihrer Lebensgeschichte einzugehen. Die Autoren sind erfahrene Dozenten des Bildungszentrums. Das Buch ist für 19,80 Euro beim Vincentz-Verlag erhältlich.



Spezialist fürs „Miteinander-Bekanntwerden“

Mit seinen 85 Jahren hat Gerhard Wiech noch eine Art „Halbtagsjob“. Ehrenamtlich verbringt der Mössinger seit vielen Jahren fünf Vormittage im Haus an der Steinlach. Er packt überall dort an, wo Hilfe gebraucht wird und kümmert sich vor allem um die Menschen, die neu ins Haus kommen.

„Montag und Donnerstag habe ich frei“, erklärt Gerhard Wiech augenzwinkernd. Schließlich müsse er auch zu Hause hin und wieder ein paar Dinge erledigen. Mit seiner offenen, humorvollen und warmherzigen Art ist der 85-Jährige aus dem Haus an der Steinlach kaum wegzudenken. Begonnen hat sein Engagement vor 23 Jahren mit gelegentlichen Besuchen bei seiner Nachbarin. Seit zehn Jahren kommt er nun an fünf Vormittagen gegen zehn Uhr ins Haus und bleibt bis halb eins. Anschließend geht er mehrere Kilometer spazieren und kehrt erst danach nach Hause zurück. Der Mössinger lebt bei einer der beiden Töchter und wird von beiden versorgt: „Das ist die Basis dafür, dass ich mich für andere einsetzen kann.“

Auf die Menschen zugehen

Gerhard Wiech sieht sich selbst ganz bescheiden als „Mädchen für alles“. „Das Tägliche, das Miteinander-Bekanntwerden – das liegt mir.“ So hilft er beim Essen geben, holt Getränke oder hört einfach zu, was sein Gegenüber auf dem Herzen hat. „Vor allem gehe ich auf die Leute zu, die frisch ins Pflegeheim kommen, denn sie haben es schwer“, sagt er. Auf Menschen zugehen –

das fällt dem Mössinger leicht, zumal er fast alle Bewohner von früher kennt und man umgekehrt auch ihn kennt. Gemeinsam mit seiner vor sechs Jahren verstorbenen Frau hat der Textilbetriebswirt jahrzehntelang ein renommiertes Bettengeschäft in der Kleinstadt betrieben, das heute von seinem Sohn weitergeführt wird. Schon damals hatte der engagierte Christ ein offenes Herz für diejenigen, die Hilfe benötigen. „Für uns war es selbstverständlich, dass wir unser kleines Textillager zur Verfügung stellen für Menschen, die in Not sind“, erinnert er sich an die 1980er-Jahre, als er über die Organisation Pax Christi Menschen – etwa aus dem Kosovo oder aus Tschernobyl – beherbergt hat.

Musikalische Reise im Kopf

Gerhard Wiechs besondere Liebe gilt heute dem Haus-Chor, den er vor Jahren ins Leben gerufen hat. Unterstützt wird er von vier weiteren freiwilligen Helfern, die ebenfalls gerne singen. Jeden Sonntag kommen zwischen 25 und 30 Bewohner zusammen, um gemeinsam Choräle und Volkslieder anzustimmen. „Ich war noch nie in einem Chor und kann auch keine Noten lesen – aber ich habe immer gerne gesungen“, erklärt er schmunzelnd. Und so nimmt er die Pflegeheimbewohner im Sinne von „Die Gedanken sind frei“ mit auf eine musikalische Weltreise, die im Kopf und im Herzen stattfindet. „Die Menschen mitzunehmen und ihnen noch ein bisschen Freude zu bereiten, das ist eine meiner großen Aufgaben. Das Singen tut mir gut und es tut den Leuten gut.“

Woher nimmt der 85-Jährige die Kraft? „Mein Glaube trägt mich“, erklärt der rührige Ehrenamtliche bestimmt. Trotzdem erfährt auch er immer mehr, dass er mit seinen Kräften haushalten und seine Grenzen kennen muss. Ans Kürzertreten denkt Gerhard Wiech daher sehr wohl, ans Aufhören aber nicht: „Ich mache weiter, so lange es geht. Ich bin dankbar, dass ich das machen kann, denn es hält mich fit.“

kk



Liebt die Musik und das gemeinsame Singen: Gerhard Wiech

Unsere Standorte

Hauptverwaltung



Alexander-Pflaum-Haus,
Falkertstraße 29, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11 / 6 19 26-0, Fax 07 11 / 6 19 26-199
info@wohlfahrtswerk.de

Einrichtungen



Ludwigstift
Silberburgstraße 89-95, 70176 Stuttgart (West)
Telefon 07 11 / 50 53 08-450, Fax 07 11 / 50 53 08-459
ludwigstift@wohlfahrtswerk.de



Generationenhaus West – Haus der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung
Ludwigstraße 41+43, 70176 Stuttgart, Tel. 07 11 / 2 63 55 08
generationenhaus.west@wohlfahrtswerk.de



Betreutes Wohnen Stuttgart-West
Reinsburgstraße 46/48, 70178 Stuttgart
Telefon 07 11 / 62 19 07, Fax 07 11 / 50 53 08-459
betreutes-wohnen-sw@wohlfahrtswerk.de



Eduard-Mörke-Seniorenwohnanlage
Humboldtstraße 3, 70178 Stuttgart (Süd)
Telefon 07 11 / 64 52-0, Fax 07 11 / 64 52-30
emoerike-seniorenwohnanlage@wohlfahrtswerk.de



Altenburgheim
Gleißbergstraße 2, 70376 Stuttgart (Bad Cannstatt)
Telefon 07 11 / 5 40 02-0, Fax 07 11 / 5 40 02-32
altenburgheim@wohlfahrtswerk.de



Else-Heydlauf-Stiftung
Mönchsbergstraße 111, 70435 Stuttgart (Zuffenhausen)
Telefon 07 11 / 8 70 06-0, Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Wohngemeinschaft Schozacher Straße
Schozacher Straße 12/14, 70437 Stuttgart (Rot)
Telefon 07 11 / 8 70 06-0, Fax 07 11 / 8 70 06-37
else-heydlauf-stiftung@wohlfahrtswerk.de



Haus am Weinberg
Augsburger Straße 555, 70329 Stuttgart (Obertürkheim)
Telefon 07 11 / 3 20 04-0, Fax 07 11 / 3 20 04-44
haus-am-weinberg@wohlfahrtswerk.de



Jakob-Sigle-Heim
Rosensteinstraße 28 + 30, 70806 Kornwestheim
Telefon 07 11 / 13 25-0, Fax 07 11 / 13 25-44
jakob-sigle-heim@wohlfahrtswerk.de



Karl-Walser-Haus
Jägerhofallee 15, 71638 Ludwigsburg
Telefon 07 11 / 92 36 14, Fax 07 11 / 92 30 13
karl-walser-haus@wohlfahrtswerk.de



Haus am Kappelberg
Stettener Straße 23-25, 70734 Fellbach
Telefon 07 11 / 5 75 41-0, Fax 07 11 / 5 75 41-39
haus-am-kappelberg@wohlfahrtswerk.de



Seniorenwohnanlage In den Gärtlesäckern
In den Gärtlesäckern 40-46, 70771 Leinf.-Echterdingen
Telefon 07 11 / 7 09 85-0, Fax 07 11 / 7 09 85-10
betreutesWohnen-SWIG@wohlfahrtswerk.de



Haus am Fleinsbach
Talstraße 33, 70794 Filderstadt (Bernhausen)
Telefon 07 11 / 7 09 85-0, Fax 07 11 / 7 09 85-10
haus-am-fleinsbach@wohlfahrtswerk.de



Haus Heckengäu
Schulstraße 17, 71296 Heimsheim
Telefon 07 03 33 / 53 91-0, Fax 07 03 33 / 53 91-99
haus-heckengaeu@wohlfahrtswerk.de



Haus an der Steinlach
Falltorstraße 70, 72116 Mössingen
Telefon 07 47 73 / 3 76-0, Fax 07 47 73 / 3 76-150
haus-an-der-steinlach@wohlfahrtswerk.de



Haus im Park
Bahnhofstraße 34, 72406 Bisingen
Telefon 07 47 76 / 94 39-0, Fax 07 47 76 / 94 39-39
haus-im-park@wohlfahrtswerk.de



Lußhardttheim
Unterdorfstraße 72, 68753 Waghäusel (Kirrlach)
Telefon 07 25 54 / 93 34-0, Fax 07 25 54 / 93 34-99
lusshardttheim@wohlfahrtswerk.de



Kraichgauheim
Kraichgaustraße 15, 76669 Bad Schönborn
Telefon 07 25 53 / 9 73-0, Fax 07 25 53 / 9 73-499
kraichgauheim@wohlfahrtswerk.de



Wohnzentrum Grüne Burg
Bergwaldstraße 5, 88630 Pfullendorf
Telefon 07 55 52 / 9 28 98-0, Fax 07 55 52 / 9 28 98-109
wohnzentrum-gruene-burg@wohlfahrtswerk.de

Freiwilliges Soziales Jahr und Bundesfreiwilligendienst



Regionalbüro Stuttgart (Region Neckar-Alb)

Breitscheidstraße 65, 70176 Stuttgart
Telefon 07 11 / 6 19 26-161, Fax 07 11 / 6 19 26-155
fsj@wohlfahrtswerk.de, bfd@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Heilbronn (Regionen Hohenlohe/Main-Tauber-Kreis)

Urbanstraße 7, 74072 Heilbronn
Telefon 07 13 31 / 62 88 76, Fax 07 13 31 / 59 88 07
fsj-heilbronn@wohlfahrtswerk.de, bfd-heilbronn@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Mannheim (Region Rhein-Neckar, Ortenau und Karlsruhe)

Spelzenstraße 10, 68167 Mannheim
Telefon 06 21 / 1 23 46 80, Fax 06 21 / 1 23 46 815
fsj-mannheim@wohlfahrtswerk.de, bfd-mannheim@wohlfahrtswerk.de

Regionalbüro Radolfzell (Regionen Bodensee/Südschwarzwald/Oberschwaben)

Kapellenweg 2b, 78315 Radolfzell
Telefon 07 73 32 / 9 59 81-0, Fax 07 73 32 / 9 59 81-109
fsj-radolfzell@wohlfahrtswerk.de, bfd-radolfzell@wohlfahrtswerk.de

Kontaktbüro Freiburg (Region Südbaden) c/o Paritätischer Wohlfahrtsverband

Kaiser-Joseph-Straße 268, 79098 Freiburg
Telefon 01 80 / 3 79 09 00
fsj-freiburg@wohlfahrtswerk.de, bfd-freiburg@wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Erfahren. Praxisnah. Zukunftsorientiert.

Lernen Sie unser breites Angebot an Aus-, Fort- und Weiterbildungen im Umfeld von Pflegepraxis und Pflegewissenschaft kennen.

Zusätzlich bieten wir zahlreiche berufsbegleitende Veranstaltungen aus den Bereichen Management & Führung, Pflegepraxis & Pflegeethik, Alltagsgestaltung & Betreuung, Soziale Arbeit & Beratung sowie EDV & Verwaltung an.



Aus unserem Programm

Qualifizierung zur Betreuungsassistentin nach §87b SGB XI

18. Januar bis 4. März 2016

Palliative Tage

2. bis 4. März 2016

Praxisanleiter/in in der Pflege

7. März bis 15. Juli 2016

Heime ohne Fixierung

8. bis 9. März 2016

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Sekretariat Christel Olleck / Christa Fischer

Silberburgstraße 93 · 70176 Stuttgart

Tel. 07 11 / 6 19 26-121/122 · Fax 07 11 / 6 19 26-149

info-bildungszentrum@wohlfahrtswerk.de

Das komplette Jahresprogramm finden Sie unter
www.bildungszentrum-wohlfahrtswerk.de

Bildungszentrum Wohlfahrtswerk

Das Bildungszentrum des Wohlfahrtswerks bietet seit 30 Jahren Fort- und Weiterbildungen in der Altenhilfe an. Diese langjährige Erfahrung kombiniert mit einem wachen Blick für aktuelle Entwicklungen sind ein Garant dafür, dass die Kurse und Seminare nahe am beruflichen Alltag sind und echten Nutzen bringen. Gerne führen wir auch Kurse vor Ort durch.



WOHLFAHRTSWERK
FÜR BADEN-WÜRTTEMBERG